

Bodo Hombach (Hrsg.)

Heimat, Freiheit und Sicherheit

Zur Anatomie eines
gespannten Verhältnisses



Tectum

DIE BROST-BIBLIOTHEK
IMPULSE AUS DEM RUHRGEBIET

HERAUSGEGEBEN VON BODO HOMBACH

BAND 2

 BROST-AKADEMIE

*Die Brost-Bibliothek.
Impulse aus dem Ruhrgebiet*

*Die Brost-Bibliothek.
Impulse aus dem Ruhrgebiet*

Herausgegeben von Prof. Bodo Hombach

– Band 2 –

Heimat, Freiheit und Sicherheit

Zur Anatomie eines gespannten Verhältnisses

Bodo Hombach (Hrsg.)

Tectum Verlag

Die Schriftenreihe *Die Brost-Bibliothek. Impulse aus dem Ruhrgebiet* wird herausgegeben von Prof. Bodo Hombach in seiner Funktion als Präsident der Brost-Akademie.

Bodo Hombach (Hrsg.)
Heimat, Freiheit und Sicherheit
Zur Anatomie eines gespannten Verhältnisses

Die Brost-Bibliothek. Impulse aus dem Ruhrgebiet, Band 2

© Tectum – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022

ePDF 978-3-8288-7862-4

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4757-6 im Tectum Verlag erschienen.)

ISSN 2747-5425

Umschlagabbildung: © Scott Rodgerson | unsplash.com

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
<i>von Bodo Hombach</i>	
Freiheit und Sicherheit: Ein gesellschaftliches Spannungsfeld	9
Freiheit und Gesellschaft – Kein Gegensatz	11
<i>von Markus Gabriel</i>	
Freiheit, die ihre Ungefährlichkeit beweisen muss, ist abgeschafft	29
<i>von Susanne Gaschke</i>	
Freiheit und Sicherheit. Ein spannungsgeladenes Begriffspaar für Wirtschaft und Gesellschaft	41
<i>von Harald Christ</i>	
Sicherheit im Wandel	55
„Sicherheit im Wandel“ als ein Leitthema in der Landespolitik	57
<i>von Rolf G. Heinze</i>	
Veränderungsprozesse im Sicherheitsbereich im Zeichen des technischen Wandels	69
<i>von Johannes Rieckmann & Tim Stuchtey</i>	
Freiheit sichern – die Polizei als Demokratiebeschützerin stärken	91
<i>von Katharina Schulze</i>	

Herausforderungen für den Rechtsstaat	105
Einmal Hölle und zurück! Und dann? Zum richtigen Umgang mit heimkehrenden IS-Sympathisanten	107
<i>von Wolfgang Bosbach</i>	
Die Clan-Lüge	115
<i>von Burkhard Benecken</i>	
Paralleljustiz: Rechtsstaat in Gefahr?	131
<i>von Patrick Ernst Sensburg</i>	
Sicherheit im urbanen Raum	151
Einarmige Banditen im Revier. Illegales Glücksspiel als unterschätzte Herausforderung	153
<i>von Alexander Dierselhuis</i>	
Gemeinsam sind wir sicher: Urbane Sicherheit als integrativer und partizipativer Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität in Stadtquartieren	171
<i>von Holger Floeting</i>	
Phänomene der Organisierten Kriminalität	187
Im Kampf gegen die Clans	189
<i>von Olaf Sundermeyer</i>	
Betrachtung eines Dunkelfelds: Die Mafia in Deutschland	199
<i>von Petra Reski</i>	
Friedliches und sicheres Zusammenleben im Ruhrgebiet? Ein kriminalgeografischer Raum, verschiedene Blickwinkel	211
<i>von Sebastian Fiedler</i>	
Autorenverzeichnis	223

Vorwort

Vorwort

von Bodo Hombach

„Wer anderen die Freiheit verweigert, verdient sie nicht für sich selbst.“
Abraham Lincoln

Freiheit – Sicherheit: ein gespaltenes Verhältnis? So liest es sich im Untertitel dieses Buches. Das klingt schwierig, lästig, bedrohlich. Zwei – eigentlich positiv konnotierte – Begriffe in Konflikt miteinander? Sicherheit auf Kosten von Freiheit oder Freiheit auf Kosten von Sicherheit? – Man nennt das ein Dilemma. Es gehört zu den Problemen, denen man nicht ausweichen kann, und abschaffen geht auch gar nicht. Sie haben einen natürlichen Regelbedarf. Sie bedürfen der besonderen Zuwendung. Sie bedürfen rationaler Gestaltung.

Arthur Schopenhauer definierte den Menschen als „frierendes Stacheltier“. Er hat ein Interesse an Nähe, Geborgenheit und Wärme. Sobald er aber seinem Nachbarn zu nahekommt, pieken die Stacheln, und man geht wieder auf Distanz. Irgendwo verläuft die vernünftige Grenze. Bei jedem unterschiedlich. Sie ist weder starr noch für immer gültig. Je nach Umgebungskälte und Leidensfähigkeit kann sie sich verschieben. Die eigene Freiheit wird ganz anders bewertet als die des andern. Die eigene Sicherheit auch. Beide müssen immer wieder neu austariert werden. Das Grundproblem ist nicht zu lösen, aber sicher gibt es einen lebhaften Kompromiss. Den gibt es nur mit Pragmatismus und nie mit ideologischem Eifer.

Zu den notwendigen Kompromissen gehören der ernste Wille zur Differenzierung und die energische Abgrenzung gegen Vorurteile und Zerrbilder. Populismus, der solche Techniken systematisch nutzt, behauptet, Sicherheit zum Ziel zu haben und produziert doch regelmäßig das Gegenteil. Deshalb wollen wir in diesem Band die notwendigen unterschiedlichen Sichten und Ansichten hervorheben und würdigen.

So warnt uns ein einfühlsamer, gut belegter und meinungsstarker Beitrag davor, Angehörige bestimmter Personengruppen pauschal zu bewerten. Das wäre im Sinne einer Partnerschaft für bereicherndes Zusammenleben und gemeinsame Sicherheit kontraproduktiv.

Wer dieses Buch aufschlägt, darf sich auf eines verlassen: Keiner der Autoren und Autorinnen stellt das Grundrecht auf Sicherheit zynisch zur Disposition. Alle haben den Mut und die Bereitschaft, zu differenzieren. Sie wissen, dass ohne Recht, Gesetz und durchsetzungsfähige Institutionen kein zivilisiertes Staatswesen möglich ist. Gleichzeitig begibt sich der Leser in die Gefahr, bisherige Vorurteile und Gewohnheiten zu gefährden.

Es gibt auch bei unserem Thema nicht DIE richtige Sicht. Wer sich im Besitz der einzig gültigen Wahrheit wähnt, hat zu wenig von der ihn umgebenden Welt verstanden. Wir suchen Gemeinsames. Sicherheit ist ein Gemeinschaftswerk.

Wer sich hierzulande an die Spielregeln hält, ist willkommen und darf seinen Umsatz steigern. Wer aber meint, „ehrlich währt's (dauert es) am längsten“, und deshalb auf Betrug und Erpressung setzt, sollte nicht mehr ruhig schlafen. Das gilt sicher nicht nur für die sogenannten „Clans“ im Dschungel der Ballungsräume. Es gilt auch für Hütchenspieler und Beutelschneider in Vorstandsetagen. Auch gegen solche ist unsere Freiheit zu verteidigen.

Zweifellos und aus vielen gegebenen Anlässen hat der Wille zur Verfestigung unserer Freiheitsrechte und die Diskussion um Innere Sicherheit einen zentralen Platz im gesellschaftlichen Diskurs. Die Bürgerinnen und Bürger sind elementar interessiert. Sie können es verkraften, dass es kriminelle Akte gibt – wie überall und zu allen Zeiten. Sie würden es aber als Staatsversagen empfinden, wenn Organisierte Kriminalität nicht konsequent verfolgt und sanktioniert würde und der Kampf gegen Kriminelle von unseren Politikern vernachlässigt würde.

Die Integrität des eigenen Körpers, der Wohnung und des Eigentums ist ein Grunddaseinsbedürfnis. Allein die Tatsache, dass wir schlafen müssen, und das heißt ja: für mehrere Stunden am Tag vollkommen wehrlos sind, ist seit Millionen Jahren ein gefährliches Abenteuer. Da braucht man die Geborgenheit der Wohnhöhle, eine schützende Ge-

meinschaft und Gesetze, die Geltung haben. Darauf baut auch das Gefühl von Freiheit auf.

Innere Sicherheit ist immer auch „innere“ Sicherheit. Sie hat starke subjektive Komponenten. Aber auch ein nur gefühltes Missbehagen ist – zumindest in seinen Wirkungen – ein reales Faktum. Man darf es nicht ignorieren.

Das zeigte die Kölner Silvesternacht. Schlimm war, was da geschah. Als schlimmer noch empfanden die Leute, dass man sie nicht sofort und angemessen informierte. Die Hinhalte- und Vertuschungstaktik von Behörde und Presse kam einer Entmündigung gleich. Die Ignoranz damaliger Landespolitikerinnen und -politiker hat zu deren Abwahl beigetragen. Es fehlte an Präsenz, an Identifikation und an Wahrhaftigkeit. Verspäteter Aktionismus konnte den sozialpsychologischen Schaden nicht mehr reparieren.

Die Coronakrise ließ vieles erstarren. Sie brachte aber auch manches in Bewegung. Wir setzten Masken auf, ließen sie aber auch fallen. Und wieder ging es um die so wichtige Balance zwischen Sicherheit und Freiheit. Beide sind nicht starre, sondern pulsierende Gegensätze und gleichzeitig Gemeinsamkeiten. Sie stehen sich nicht im Weg, sondern bedingen einander. Wer hier mit der Abrissbirne arbeitet, beschädigt beide. Manchmal ist es schwer, den falschen Weg zu meiden.

Verhaltensforscher belehren uns: Nach einer Naturkatastrophe oder einem Terroranschlag steigt der kollektive Angstpegel sprunghaft an. Man wird bereit, gewohnte Freiheiten auszusetzen. Wie in der Altsteinzeit reagiert der Organismus unterbewusst und stellt Energien bereit, zu Gegenangriff oder Flucht. Ein willkommener Anlass für Demagogen, Ängste zu schüren und auf diesem Feuer die eigene Suppe zu kochen. Nicht selten sekundiert von einer hyperventilierenden Erregungspresse.

Verantwortungsvolle Politik will gute Lösungen und Maßnahmen, die Freiheiten nur in der niedrigsten Dosis, die zur Problemlösung zwingend ist, einschränken. Das heißt, Lösungen sollen:

- prophylaktisch, vorbeugend, wirken,
- der Situation therapeutisch entsprechen und sie sollen
- den Tag überdauern, vielleicht auch den nächsten Wahltag.

Keine leichte Aufgabe. Die Bedrohungslagen der Freiheit und Sicherheit wechseln. Das rechtliche Wohngefühl der Gesellschaft stören und zerstören nicht nur lokal operierende Banden und „No-go-areas“ in den Vorstädten. Auch nicht globale Erschütterungen wie Dieselskandal, Cum-Ex-Geschäfte, Zinsmanipulationen und Steuerparadiese. Ganz zu schweigen vom aggressiven Muskelspiel und Säbelrasseln der Supermächte. Es leidet auch unter technischen Umbrüchen im Jahrestakt, die von vielen als Abbruch empfunden werden, weil man sie ihnen nicht erklärt oder weil Gewinn und Verlust nicht mehr verantwortlich korrespondieren. Nicht zuletzt leidet es unter dem Schwund des solidarischen Zusammenlebens, dem Werteverfall, der Verschlechterung der Umgangsformen.

Das ist dann nicht mehr die übliche Schwankungsbreite der Mediengesellschaft. Es ist ein sich selbst verstärkender Teufelskreis. Die Statistik verzeichnet einen dramatischen Anstieg von Beleidigung, Behinderung, tätlichen Angriffen auf Sicherheitskräfte der Polizei und der Notdienste. Die haben unseren Zuspruch, unsere Fürsorge und unsere Solidarität verdient. Sie werden mit Hassbotschaften terrorisiert, finden sich plötzlich auf „Todeslisten“ im Internet, werden persönlich haftbar gemacht für Ordnungsmaßnahmen der Regierung, die der Sicherheit dienen. Schon weigern sich kommunale Politiker, als „Watschenmann“ für das Hin und Her der Bundespolitik zu fungieren. Schon fragen sich viele, warum sie sich das „antun“ sollen. Was wird aus einem Staat, in dem sich die Vernichtungsabsichten radikaler Gruppen mit dem „Vertrauensschwund“ normaler Bürger und der Selbstaufgabe wachsender Mengen von Mandatsträgern verbünden? – Unfälle gibt es immer, aber sind wir noch bereit, die „Rettungsgasse“ zu finden und offenzuhalten?

Aufklärung und Differenzierung tun not. Nicht nur in der „Häppchenkultur“ von Smartphone und Internet. Diese helfen wenig. Sie funktionieren nicht linear, sondern kaskadenhaft und anarchisch. Fake News, Trolle, Influencer und Bots schäumen die Themen auf. Ein Buch kann sie mit geduldiger Sorgfalt betrachten und analysieren. Es bietet sich Lesern und Leserinnen als Gesprächspartner an. Es gestattet allen Beteiligten eine eigene Meinung, aber nicht eigene Fakten. Es hilft ihnen aus der kollektiven Wehrlosigkeit.

Christian Morgensterns Palmström irrte sich. Es kann sehr wohl sein, was nicht sein darf. Probleme kann man nicht verbieten. Man muss sie mit Realitätshunger bearbeiten. An der Tür des demokratischen Politikers sollte ein Schild hängen mit der Aufschrift: „Bitte stören!“ und nach der abendlichen Gewissenserforschung sagt er: „Wer mir vertraut, für den bin ich verantwortlich.“

Er sollte nie vergessen: Die „freilaufenden“ Bürger mögen Wissenslücken bei der Institutionenkunde und der Kriminalstatistik haben. Sie sind auch nicht immer geschickt und abgewogen in ihren Formulierungen. Was aber vor ihrer Haustür geschieht, betrifft sie direkt und unabweisbar. Hier sind sie die „Fachleute“, und man kann ihnen nichts vormachen.

Das ist kein Lagerkampf. Das Bürgerrecht auf Sicherheit und Freiheit ist nicht „rechts“ oder „links“. Es ist elementar und radikal, spätestens bei akuter Bedrohung. Man kennt den makabren Witz von dem linken Sponti, den ein Neonazi verprügelt. Da entdeckt der „Autonome“ einen Polizisten in der Nähe und ruft: „He, verdammter Bulle, verpiss dich mal hierher!“

Den Verfassern dieses Buches geht es nicht um enzyklopädische Breite. Es sammelt aktuelle Erscheinungsformen und die Suche nach Kriterien für eine angemessene Beurteilung der Lage. Ich danke allen, die hier Zeit, Expertise und Engagement investiert haben. Ein solches Buch enthält Beiträge. Es ist aber auch selbst und als Ganzes ein Beitrag zum Freiheits- und Sicherheitswillen der Zivilgesellschaft.

Möge es nützlich sein und nutzen.

Mit freundlichen Grüßen

Bodo Hombach

Freiheit und Sicherheit: Ein gesellschaftliches Spannungsfeld

Freiheit *und* Gesellschaft – Kein Gegensatz*

von Markus Gabriel

„Freiheit und Gesellschaft“ scheint ebenso wie „Freiheit und Sicherheit“ oder „Freiheit und Verantwortung“ ein Titel für einen Antagonismus zu sein, den man in einer konkreten sozialen Situation stets nur politisch aushandeln kann. Es sieht so aus, als ob unsere Gemeinschaft in mehreren Dimensionen gleichsam von Natur aus polarisiert wäre. Das drückt man im politischen Diskurs meist so aus, dass „Freiheit“, „Verantwortung“, „Sicherheit“ oder auch „Solidarität“ Werte seien, an denen man sich mehr oder weniger orientieren könne. Auf diese Weise lassen sich dann Gruppen bilden, die sich über entsprechende Wertvorstellungen definieren und in ihrem Handeln erklären lassen.

Während diese Gemengelage fraglos eine wichtige Rolle in der parteipolitischen Programmatik spielt, ist es aus philosophischer Sicht geboten, einmal tiefer zu bohren. Denn bei genauerer Betrachtung löst sich der Gegensatz von Freiheit und Gesellschaft deswegen auf, weil menschliche Freiheit immer schon soziale Freiheit ist. Der politisch gerade in der Corona-Krise schillernde und in den Tagesdebatten umstrittene Begriff der Eigenverantwortung ist dabei ein Schlüssel, um zu zeigen, dass Freiheit nicht in den Bereich der Gegenbegriffe zur Vergesellschaftung verweist.

Wenn Freiheit, wofür ich im Folgenden argumentieren möchte, schon in ihrem Wesen sozial ist, besteht sie darin, Verantwortung – für sich selbst, für andere Menschen und für andere Lebewesen – zu übernehmen. Freiheit wird demnach nicht nur an unveräußerlichen

* Dieser Aufsatz wurde im Zeitraum eines Fellowships an *The New Institute* in Hamburg fertiggestellt. Ich danke der *New Institute Foundation* sowie der Universität Bonn für die entsprechende Unterstützung meiner Forschung im akademischen Jahr 2021–2022.

Menschenrechten bemessen, die man prinzipiell nicht von außen einschränken sollte, sondern auch an Menschenpflichten, die darin bestehen, dass wir unsere eigene Willkür begrenzen, um Freiheit zu erlangen. Die Beschränkung unserer Willkür im Rahmen sozialer Freiheit ist keine Freiheitseinschränkung, sondern vielmehr eine Bedingung dafür, dass wir überhaupt ein freies Leben führen können. Eigenverantwortung ist daher nicht etwa das Gegenteil sozialer Freiheit, sondern ein Modus der Anerkennung, dass der Staat nicht alle Formen der Normativität orchestrieren kann, sodass die individuelle Lösungskompetenz nichtstaatlicher Akteure bei jeglicher Krisenbewältigung angemessene Berücksichtigung finden muss.

Die folgende Argumentation für die Idee sozialer Freiheit liefert wohl-gemerkt keine direkte Rechtfertigung bestimmter drastischer Eingriffe in unsere Bürgerrechte, wie sie zu verschiedenen Phasen der Pandemiebewältigung kennzeichnend waren und weiterhin sind. Auch darf der Begriff der Eigenverantwortung nicht verwechselt werden mit der abwegigen Vorstellung, dass es keinerlei staatlich orchestrierte Maßnahmen zur Pandemiebewältigung braucht, weil schließlich der Staat für die Gesundheitsversorgung und die Infrastruktur zuständig ist, die von der Corona-Krise faktisch massiv bedroht werden.

Mein Rekurs auf den Begriff der sozialen Freiheit soll darlegen, dass wir über sehr viel mehr Handlungsspielräume zur sozialen und damit eigenverantwortlichen, autonomen Lösung gesellschaftlicher Probleme verfügen, als wir uns derzeit gesamtgesellschaftlich zuschreiben. Der in meinem Beitrag ins Spiel gebrachte Begriff der sozialen Freiheit ist deswegen sowohl Element einer kritischen Beschreibung der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch ein Zugang zur unvermeidlichen Wertebindung des menschlichen Lebens, die die Grundlage positiver, normativ wünschenswerter Gestaltungs- und Transformationsbegriffe ist. Sozialer Wandel, wie er sich im 21. Jahrhundert in bisher nie dagewesener Geschwindigkeit vollzieht, bedarf normativer Grundlagen – eine Überlegung, die keineswegs nur deskriptiv bleiben möchte.

I. Die Idee der sozialen Freiheit

Der Mensch ist ein freies geistiges Lebewesen. Dieser anthropologische Umstand manifestiert sich darin, dass wir ein Leben im Lichte einer Vorstellung dessen führen, wer wir sind und wer wir sein wollen. Menschen sind, wie dies der kanadische Philosoph Charles Taylor prominent formuliert hat: „sich selbst interpretierende Tiere (self-interpreting animals)“.¹ Wir deuten uns also selbst.

Diese Selbstdeutung findet nicht im luftleeren Raum statt. Sofern wir ein Bild dessen haben, wer wir sind und wer wir sein wollen, greifen wir auf Ressourcen zurück, die auf die oder andere Weise überliefert wurden. Unsere existenziellen Möglichkeiten sind zunächst einmal vorgegeben und werden gerade dadurch etwas, was wir durch neue individuelle und kollektiv wirksame Entwürfe des Menschseins überschreiten können.

Vor diesem Hintergrund können wir der Freiheit bereits zwei Dimensionen zuweisen.

Einerseits sind uns Spielräume der Selbstentfaltung vorgegeben. Zu dieser Vorgegebenheit gehören nicht nur sprachlich und auf andere Weise symbolisch vermittelte kulturelle Lebensformen, sondern bereits elementare neuronale Prozesse, die im Mutterleib und in der frühkindlichen Prägung ausgebildet werden. Natur und Freiheit sind im menschlichen Leib bereits vor der Geburt verwoben, indem Menschen mit der bereits sozial vermittelten Lebensform ihrer Mutter (ihrer Ernährung, Bewegung, Stimme usw.) interagieren, was neben der genetischen Grundausrüstung eine wichtige Rolle zur konkreten Ausgestaltung unseres natürlichen Selbst beiträgt.

Andererseits determinieren die vorgegebenen Handlungsspielräume unsere je eigene Entfaltung und damit unsere je eigene existenzielle Selbstwahl niemals vollständig. Deswegen sind soziale Mobilität, sozialer Wandel und menschliche Geschichte überhaupt möglich. Gesellschaft, Überlieferung und Geschichte sind keine unbarmherzigen

¹ Vgl. die monumentale Summe seines bisherigen Denkens in Charles Taylor: *The Language Animal. The Full Shape of the Human Linguistic Capacity*. Cambridge, MA 2016 und Markus Gabriel: *Der Mensch als Tier. Warum wir trotzdem nicht in die Natur passen*. Berlin 2022 (i. Ersch.).

Kräftefelder, deren Spielbälle die Individuen sind; beziehungsweise dort, wo dies der Fall ist, wo Individuen beinahe vollständig durch ihre gesellschaftlichen Umstände in ihrer jeweiligen, alltäglich wiederholten Selbstwahl determiniert werden, ist die Freiheit insgesamt in Gefahr.

Wir sind faktisch nur in einer Gesellschaft mit anderen frei, das ist Teil der Idee der Freiheit. Das bedeutet, dass unser Freiheitsbegriff die beiden genannten Dimensionen integrativ berücksichtigen sollte.

Der Weg zu einem integrativen Freiheitsbegriff lässt sich durch eine einfache Überlegung vorzeichnen. Die meisten Handlungen und Tätigkeiten, an denen uns Menschen gelegen ist, lassen sich nur im Verbund mit anderen ausführen. Man spielt nicht sinnvoll alleine Tennis oder Schach; man lernt keine lebendige Sprache ohne Unterstützung anderer; man kann keinem Beruf nachgehen, ohne mit anderen zusammenzuarbeiten, und überhaupt ist es Menschen nicht möglich, ein Alter zu erreichen, in dem man sich selbst ernähren kann, ohne über Jahre von anderen Menschen unterstützt zu werden.

Wenn Freiheit darin bestünde, sich gegen gesellschaftliche Verhältnisse verhalten zu können, wären wir nur dann frei, wenn wir Tätigkeiten ausübten, die wir ohne andere ausüben können. Ein freies Leben in diesem Sinne wäre ein Unding, das sich nur die allerwenigsten echten Eremiten herbeiwünschen können. Jedenfalls wäre ein solcher Freiheitsbegriff kein politischer, sondern ein wesentlich antipolitischer, die Fantasie eines Lebens ohne andere.

Diese einfache Reflexion wirft die Frage auf, worauf sich der Gedanke, Freiheit und Gesellschaft stünden in einer Spannung, eigentlich verweist. Denn dass hier eine Spannung vorliegt, ist keine bloße Chimäre.

Die Spannung, die das gesellschaftliche Feld in Individuum und Gesellschaft aufteilt, ist in der Tat in der Idee der Freiheit selbst angelegt. Denn, wie gesehen, sind wir nur dadurch freie geistige Lebewesen, dass wir einerseits auf vorgegebene Handlungsspielräume angewiesen sind, zu denen wir uns andererseits je anders verhalten können, wodurch soziale Mobilität, Transformation, sozialer Wandel und damit menschliche Geschichte allererst möglich werden. Das Vorgegebene wirkt insofern einschränkend, als unsere Selbstwahl sich nicht im luftleeren Raum vollzieht. Doch diese Wirkung ist ihrerseits etwas, was

man erklären muss und nicht als Naturkonstante hinzunehmen hat. Wie Immanuel Kant an einer berühmten Stelle seiner *Kritik der reinen Vernunft* schreibt:

„Die leichte Taube, indem sie im freien Fluge die Luft teilt, deren Widerstand sie fühlt, könnte die Vorstellung fassen, daß es ihr im luftleeren Raum noch viel besser gelingen werde.“²

Wer frei ist, empfindet die Gesellschaft unter bestimmten Umständen als Last, als fundamentale Einschränkung der eigenen Selbstwahl, übersieht dabei aber allzu leicht, dass die vollzogene Selbstwahl ihren Sinn nur daher erlangt, dass sie bereits Teil der Gesellschaft ist.

Freiheit ist deswegen ihrem Wesen nach sozial und wird es nicht erst dadurch, dass Menschen sich durch implizite Abrede oder gar einen expliziten Gesellschaftsvertrag darauf einlassen zu kooperieren, um die Unbilden des Lebens besser zu meistern. Es gibt den Naturzustand, auf den Thomas Hobbes zufolge nur ein maximal souveräner Staat antworten kann, in den sich die Individuen ohne Wenn und Aber einfügen müssen, nicht.

Die Sozialontologie ist derjenige Teil der Sozialtheorie, der sich mit der Frage befasst, welche grundlegende Struktur bestehen muss, damit es überhaupt irgendeine soziale Formation gibt.³ Dabei wird üblicherweise zwischen Atomismus und Holismus unterschieden, womit zwei Extrempositionen bezeichnet werden. Der Atomismus nimmt an, dass Gesellschaft eine Verbindung von Individuen ist, die an sich frei sind und dadurch Verbindungen eingehen können, aus denen soziale Formationen emergieren. Die sozialen Formationen lassen sich demnach wesentlich auf die individuellen Elemente zurückführen, aus denen sie sich zusammensetzen. Ihr Mehrwert liegt nur im Auge der vergesellschafteten Individuen, die der Gesellschaft Kräfte zuschreiben, die niemals unabhängig von den vielen individuellen Handlungen und Sinnzuschreibungen existieren, aus denen Gesellschaft besteht. Der Holismus als Gegenthese geht von einer sozialen Formation aus und

² *Kritik der reinen Vernunft*, A 5/B 9f.

³ Vgl. Stephan Zimmermann: *Vorgängige Gemeinsamkeit. Zur Ontologie des Sozialen*. Freiburg i. Br. 2021 sowie die Ausführungen in Andreas Reckwitz/Hartmut Rosa: *Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie?* Berlin 2021 sowie meinen eigenen Ansatz in Markus Gabriel: *Fiktionen*. Berlin 2020, §§ 12–17.

versteht die Individuen als Emergenz. Wer oder was man als Individuum ist, ergibt sich aus den Strukturen, den Kräfte- und Machtfeldern vorgegebener sozialer Formationen.

Diese beiden Extrempositionen – die in Reinform trotz landläufiger Identifikationen (so wird Weber etwa als Atomist klassifiziert und Hegel sowie Durkheim sollen Holisten gewesen sein) nicht vorliegen – kennzeichnen eine Spannung, die dem Begriff der sozialen Freiheit inhärent ist. Denn diejenigen Tätigkeiten, die wir nur mit anderen und dank anderer ausüben können, setzen voraus, dass wir sie aus unserer Perspektive, aus dem Erlebnisstandpunkt der ersten Person ausführen. Man kann nur Fußball spielen, wenn andere mitspielen, doch bedeutet dies, dass die anderen immer auch dem Ziel im Wege stehen, das Spiel zu gewinnen. Ähnliches gilt für jede andere Tätigkeit, die nur sozial Sinn hat. Jede soziale Formation, sei es eine Familie, ein Verein oder irgendeine andere Institution, erlangt ihren Sinn aus der Perspektive der ersten Person, die sich zur Vorgegebenheit der Regeln verhält, diese aber in ihrer Aneignung, in ihrer Interpretation wiederum prägt. Selbst Spiele mit scheinbar genau bestimmten, starren Regeln wie Fußball oder Schach haben deswegen eine Geschichte. So wurde die heute stärkste Figur im Schach, die Dame, erst im fünfzehnten Jahrhundert mit ihrer Spielstärke ausgestattet, worin sich womöglich unter anderem die Rolle von Königinnen und der Marienkult ausdrücken. Und die Regeln des Fußballs verändern sich durch den Einsatz moderner Technologien, die die Handlungsspielräume des Schiedsrichters modifizieren. Sprache als Inbegriff sozialer Koordination, die als Urinstitution für viele Sozialontologen der Grundbegriff der Sozialtheorie ist, ist das offensichtliche Beispiel für eine regelbasierte soziale Formation, die beständigem Wandel dadurch unterliegt, dass die Einzelnen ihren Beitrag zur Regeldeutung leisten.⁴

Sinnvolle und wünschenswerte Freiheit ist irreduzibel sozial. Das heißt, dass jeder Versuch, sie *bottom-up* aus individuellen Lebensentwürfen abzuleiten, oder umgekehrt, sie in bereits vorgegebenen sozialen Strukturen *top down* zu verankern, daran scheitert, dass menschliche

4 Das Paradigma der These, dass Sprache als Urinstitution die Grundlage der Vergesellschaftung sei, ist die Sprechakttheorie John R. Searles: *Making the Social World. The Structure of Human Civilization*. Oxford 2011.